© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ueber einige Thalnamen Deutschtirols.

Von

Dr. Val. Hintner,
k. k. Schulrath und Professor.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Fast auf keinem Wissensgebiete herrscht eine so grosse Unsicherheit, ja Verwirrung, wie in der Erklärung der Thalnamen Deutschtirols. Hiefür finde ich folgende Gründe. Man war bis jetzt allgemein der Ansicht, die Thalnamen müssten von der ältesten Bevölkerungsschichte herrühren, müssten also wenigstens in römische Zeiten oder noch weiter zurückreichen. Zur Erklärung dieser Namen wurden demnach zunächst überall romanische Hebel angesetzt, und so ist der Romanismus thatsächlich auf die Spitze getrieben worden. Wenn sich ein Name gar nicht rühren wollte, wies man ihn einer vorromanischen Bevölkerung zu. Man nannte die Rasener oder Etrusker, Räter, jetzt sind sogar die Veneter auf dem Plane erschienen. Von den Kelten wollte man nichts wissen, obwohl wir ihre Sprachen ziemlich genau kennen, während wir von der Sprache der anderen etwa in Betracht kommenden Völker ganz mangelhaft unterrichtet sind. Man glaubte daher auf die Erklärung von Namen, die sich nicht mit romanischen Sprachmitteln deuten liessen, überhaupt verzichten zu müssen. So mag es gekommen sein, dass es bis jetzt kein Germanist der Mühe wert gefunden hat, sich mit den Thalnamen Tirols zu befassen. Die Entstehung dieser Thalnamen musste ja einer Zeit angehören, die einen Germanisten nichts angieng. Und hätte er einen Namen, der sich zur Noth mit romanischem Sprachgut erklären liess, für das Deutsche in Anspruch genommen, so wäre er wahrscheinlich übel angekommen.

Im Folgenden soll der Nachweis versucht werden, dass eine Reihe von Thalnamen Deutschtirols, die man bis jetzt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

theils dem Romanischen zugewiesen, theils unerklärt gelassen hat, aus echt deutschem Sprachgute gebildet sind, oder, wie im östlichen Pusterthale, eingedeutschte slavische Wörter enthalten. Es wäre zwar der Schluss ungerechtfertigt, dass auch die anderen Thalnamen, die wir vorläufig nicht mit Sicherheit erklären können, aus dem Deutschen oder Slavischen stammen müssten. Allein der Romanismus erhält dadurch jedenfalls einen argen Stoss. Dass alle Thalnamen sehr alt seien, erweist sich als ein grosser Irrthum, in dem ich selbst bis jetzt befangen war.

Ferner wird sich uns aus den mit völliger Bestimmtheit gedeuteten Thalnamen eine klare Einsicht aufdrängen, nach welchen Gesichtspunkten die Thäler benannt sind. Nichts von Berg und Stein und Fels und Sumpf erzählen diese Namen, sondern von wirtschaftlichen oder besitzrechtlichen Verhältnissen. Das Verdienst, diese Einsicht uns ermöglicht zu haben, gebürt meinem Landsmanne **A. Unterforcher**, Prof. in Triest, der sich um tirolische Namenforschung bestens verdient gemacht hat. Er wäre auch zu einer derartigen Abhandlung berufener gewesen, da er sich schon viele Jahre mit dem Gegenstande befasst hat, während ich nur gelegentlich die Sache gestreift habe. Allein eine solche Untersuchung erfordert literarische Hilfsmittel, die ihm nicht zugebote stehen; meine Bücherei bietet mir alles Nothwendige. Doch nun zur Sache.

Vor einiger Zeit erhielt ich von **Unterforcher** eine Anfrage, unter andern über eine Stelle einer Urkunde vom Jahre 1545. Diese Urkunde stammt, was ich besonders hervorheben muss, aus **Virgen.** Sie lautet: *ain lehen ackher ist ain gefurge arlpaw.* Ich war überrascht, ein Wort zu hören, das ich bis jetzt nicht gehört hatte, und wusste für den ersten Augenblick nichts damit anzufangen. Auch die Germanisten unserer Anstalt zuckten darüber die Achseln. Erst als ich nach Hause gekommen war und einen ruhigen Augenblick gefunden hatte, gelang es mir bald, das Räthel zu lösen, u. zw. zunächst mit Hilfe der unschätzbaren Glossarien von **Diefenbach.** Unter *allodium* (gloss. 24[b]), *fundus* (gloss. 252[b]; nov. gl. 186[a]), *pre-*

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

dium (gloss. 453[b]; nov. gl. 300[b]) und *preurbium* (gloss. 458[c]) finden sich unter anderen folgende Verdeutschungen: *vor-, fore-, fur-, füre-, fürewerck,- werch,- werg,- berg* cet. *mayrhoff*, (nov. gl. 16[b]) *marichoff*. — **Frisch** (Teutsch-Lat. Wb. Berl. 1741, II, Register der lat. Wörter 84) gibt unter *praedium* folgende Bedeutungen an: „Gut, Land-Gut, Land-Siedel, Hof, Vorwerk, Wunn, Urbar, Mayerey". — Bei **Stieler** (= **Spate**: Teutscher Sprachschatz, Nürnberg 1691, S. 2558) *vorwerck* villa. Im Mhd. (**Benecke-Müller** III, 590[a]; **Lexer** mhd. Wb. III, 484) *vor-wërc* vor der Stadt gelegenes Gehöfte, Landgut; vgl. auch **Diefenbach-Wülcker** (Hoch- und niederd. Wb. 590), **Weigand** (II[2], 1029): „vom Hauptgut abhängiges kleineres; abgesondert liegender Meierhof; ausseres Festungswerk". **Diefenbach** (mlt. hochd. böhm. Wb. 40): allodium *meierhof*, (133): fundus *fürberck*. Ausserdem **Sanders** (II, 2, S. 1582[c]) und **Paul** (529).

Aus diesem *vorwerk, furwerk, fürwerk* hat man im Oberdeutschen missverständlich ein *Fuhrwerk* gemacht (**Adelung** II, 342; IV, 1761; **Grimm** Wb. IV, 1, 1, S. 478), ebenso wie man *feudum*, *feodum* missverstand und ein *vehodum* daraus machte, als ob es von *rehere* käme (**Diefenbach-Wülcker** 734). Demnach ist wohl kein Zweifel, dass *gefurge* gleichbedeutend ist mit *furwerk*. Und so ist es auch thatsächlich. In unserer Mundart hat das collective *ge-* bei vielen Wörtern dieselbe Bedeutung wie das angefügte *werk, werch*; z. B. *gitràtsche* = *tràtschwerch* eitles Gerede; kothiger Weg bei schmelzendem Schnee (vgl. **Schöpf** 752; **Lexer** kärnth. Wb. 67). *gitandle* = *tandlwerch* Getändle. *gibettle* = *bettlwerch*. *giblâder* = *blâderwerch* etwas Weiches und Ausgebreitetes (vgl. **Schöpf** 506 *plâderling*). *giplàppere* = *plàpperwerch* Geplapper u. a. m.

Gefurge steht natürlich für *gefurige*. Das setzt ein Wort *furige, fürige* voraus für allodia, praedia, villae, wozu *gefurge* das Collectivum bildet. Es ist wohl zu erwarten, dass dieses *fur(i)ge* in Tiroler Urkunden noch gefunden wird. Liegen doch diese noch vielfach brach.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Es nannten also die Deutschen, welche im östlichen Pusterthale die Slaven ablösten, das, was sonst *vorwerke, fürwerke, lehen, meierhöfe, huben, höfe* heisst, auch *furige*. Dieses neu aufgefundene Wort leuchtet wie ein greller Blitz hinein in die abgelegenen Seitenthäter des Iselthales und noch weiter. Wer noch nicht klar sehen sollte, der müsste mit Blindheit geschlagen sein.

Gehen wir zu den einzelnen Thälern über, indem wir diesem *furige* als Leitstern folgen.

Virgen.

Ueber die früheren Deutungsversuche kann ich mit wenigen Worten hinweggehen. Wer an Erklärungen, wie *verucuna* (**Steub** Ueber die Urbewohner Rätiens, München 1843, S. 180; Zur Rhät. Ethnologie, Stuttg. 1854, S. 119) Gefallen findet, oder an gelegentlichen Einfällen von Geistlichen wie: *(ad beatam) Virginem,* wegen einer Filialkirche „bei unserer lieben Frau" oder *(ad) Virgilium,* weil dieser der Kirchenpatron der Pfarrkirche des Dorfes Virgen ist, für einen solchen ist Nachstehendes nicht geschrieben. Auch das got. *fairguni* (**Schmeller** Bayer. Wb. I², 754) muss aus Gründen, die sich von selbst ergeben werden, bei Seite bleiben. Am klügsten hat **Buck** gethan (Oberd. Flurnamenbuch, Stuttg. 1880, S. 288), der den Namen zwar anführt, aber keine Erklärung wagt, obwohl er sonst mit Deutungen nicht sonderlich zurückhält. Ich hoffe, dass auch **Unterforcher** (Progr. v. Leitmeritz 1885, S. 5) unser Wort künftig nicht mehr für Rätisch halten wird.

Zunächst muss ich mich, wie es ja selbstverständlich ist, mit den überlieferten Formen des Namens abfinden, soweit ich davon Kenntnis bekommen konnte. Die älteste mir erreichbare Form ist *Virge* zwischen 1166—70 (**Sinnacher** Beitr. z. Gesch. d. bisch. Kirche Säben und Brixen in Tirol, Brixen 1823, III, 552. **Tinkhauser** Beschr. d. Diöcese Brixen, Brixen, I [1851], S. 619) aus dem Salbuche des Klosters Neustift. Später ist

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

allgemein die Form *Virgen* (z. B. im Cgm. Nr. 1196, d. h. codex germanicus Monacensis vom Jahre 1650 p. 131 des II. Buches = fol. 277ᵛ der ganzen Handschrift, welche eine Beschreibung und Geschichte der Grafschaft Tirol vom Grafen **Moor** enthält) oder *firgen* (so steht auf der Karte zu **Brandis**: Deß Tirolischen Adlers Ehren-Kräntzel, Botzen 1678: *in firgen*). Woher **Steub** (Zur Rhät. Ethn. 219) sein *Firgine* XII hat, ist mir unbekannt geblieben. Ich habe mich an verschiedene Herren gewendet, die in den Urkunden bewandert sind, niemand kennt diese Form. Von **Schneller** habe ich leider keine Antwort bekommen. Ich vermuthe, dass **Steub** das *Virge* des Neustifter Salbuches (**Sinnacher** III, 647: dominus Sigemarus plebanus de Virge) als abgekürztes *Virgine* betrachtet hat. Auch ist es an sich nicht sehr wahrscheinlich, dass gleichzeitig die beiden Formen *Virge* und *Firgine* neben einander bestanden. So lange ich also nicht weiss, ob *Firgine* wirklich in einer Urkunde steht, brauche ich mich mit derselben nicht zu befassen. Allein selbst wenn dies der Fall wäre, würde ich mich leicht mit ihr abfinden können.

Ich glaube, es wird nach dem Vorstehenden wohl jedem klar sein, dass *Virge, Firge* im Zusammenhange steht mit *gefurge*. Es ist nichts anderes als *furige, fürige, firige,* d. h. praedia, allodia, fundi, villae Vorburgen, Vorwerke, Lehen, Landgüter, Maierhöfe u. s. w. Jetzt begreifen wir leicht die beiden Formen *Virge* und *Virgen, Firgen. Virge* ist Nom. Pluralis, *Virgen* Dat. Plur.: *in, bei, nach, zu (den) firgen,* also = *Meierhofen, Meierhöfen,* nur mit anderem Wortstoff. So führt das vollständige Ortsnamen-Verzeichnis der österr. Länder (Wien 1892) an: 3 Maierhöfen, 6 Mayerhöfen, 3 Mayerhofen, 1 Mairhofen, 2 Mayrhofen, 4 Meierhofen, 11 Meierhöfen.

Man könnte sich vielleicht an dem *i* von *Virgen, Firgen* stossen. Allein man bedenke, dass unsere Mundart *für* und *fir* nicht unterscheidet (vgl. **Schmeller** die Mundarten Bayerns, 76, 372; **Schmeller** Wb. I², 744 f.) und dass in den Urkunden öfter als man es nach den Publicationen vermuthen könnte, *fir* geschrieben steht (vgl. Oest. Weisthümer I, 375. IV, 839. 845).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ist das vorhin Gesagte richtig, so erweist sich unser *furig, fürig* als ein bedeutend älterer Vorläufer zum lautlich gleichen spätmhd. *voric, -ig* (**Lexer** Mhd. Wb. III, 472. **Heyne** Deutsches Wb. III, 1301).

Inwiefern diese *furige, fürige* allodia, praedia, fundi, villae waren, dies zu beurtheilen muss ich den Geschichtsforschern überlassen (**Egger** Gesch. Tirols I, 210; Tirol. Weisth. IV, 594 ff.) [1]).

Ob wir *fürige* auch noch in anderen Ortsnamen wiederfinden können, lasse ich dahingestellt sein. Nach einer Mittheilung **Unterforchers** heisst *Vergein* bei Assling in einem Urbar von 1545 *Virgein,* später mehrmals *Vigein* mit unterdrücktem *r*. Sollte es hieher gehören, würde ich mir den lautlichen Vorgang so denken. Von *Virgen* wurde das *e* zunächst zu *i* geschwächt: *Virgin,* später analogisch diphthongisiert. Als ein ähnliches Beispiel führe ich das alte *vormaz* Voressen, an. Aus *vormaz* wurde zunächst *vormiss,* das mundartlich noch fortlebt (**Hintner** Beitr. 263). Das *i* vom *vormiss* findet sich auch diphthongisiert: *vormeis, vormeissen* (Tirol. Weisth. IV, 842), sogar *vormweis* geschrieben (Sterzinger Spiele II, 25, 23 aus dem Jahre 1535). Indes hat dies für unsere Untersuchung nur untergeordneten Wert.

Ganz dasselbe wie *Virgen* bedeutet

Pregraten.

Freilich, wer in *Villgraten* ein *vallis grata* findet wie **Steub** (Zur Rhät. Ethn. 137), dürfte auch in *Pregraten* ein *vallis prae-*

---

[1]) Coll. Dr. **J. Egger** in Innsbruck schreibt mir unter dem 6. März 1900: „Das Thal wird überhaupt nur selten in älterer Zeit erwähnt. So ausser bei **Sinnacher** und **Tinkhauser** in Hormayrs histor.-statistisch. Arch. f. Süddeutschland (2, 261. 263), Beyträge z. Gesch. Tirols (1b, 73. 242), Gesch. Tirols (1b, 282. 306. 314. 597), **O. Lorenz** Deutsche Gesch. (1, 486 ff.), **Mayrhofers** Urk. des Chorherren-Stiftes Neustift, in von **Reisach's** Die Grafen von Lechsgemünde (Hist. Abh. d. bair. Akad. 1, 373 ff. u. s. w.".

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

grata suchen, wozu ihn die officielle, aber unsinnige Schreibweise *Praegraten* einladen könnte. Zufällig ist *Pregrat, Pregrad* (**Sinnacher** III, 360. 580. **Tinkhauser** I, 624 um 1150) so durchsichtig, dass man die Etymologie gar nicht verfehlen kann. Es steht natürlich für *Predgrad* und dies heisst eigentlich „Vorschloss, Vorburg", vom slav. *pred* vor und *grad* Schloss, Schlossgebäu, Burg (vgl. **Gutsmann** Deutsch-windisches Wb., Klagenf. 1789, S. 537. 503. **Jarnik** Versuch eines Etymologikons der slov. Mundarten in Innerösterreich, Klagenf. 1832, S. 224. 225. **Miklosich** Die slav. Ortsnamen II, 25. Ders. vgl. Wb. 73. 241), *predgradje* Raum vor dem Schloss (Deutsch-slov. Wb., Laibach 1860, II, 1386). Diese Etymologie ist schon längst gegeben worden (vgl. Verhandlungen der XXIX. Pholologenversammlung in Innsbr. S. 4. **Mitterrutzner** Slavisches aus dem östlichen Pusterthale, Progr. von Brixen 1879, S. III. **Unterforcher** Progr. von Leitmeritz 1888, S. 10. 1889, S. 7), ich bezweifle aber, ob trotzdem die Vorstellung von der eigentlichen Bedeutung unseres Thalnamens eine richtige war. Freilich, der Dat. Plur. *Pregraten* hätte wohl einen Anhaltspunkt geboten. So wenig das lat. *praedium* (statt *praevadium* von *vas* Bürge) die Bedeutung „Vorburg" behalten hat, ebensowenig das slav. *predgrad* oder das deutsche *Vorburg.* Ja selbst das deutsche „Schloss" hat die Bedeutung des festen fast abgestreift (vgl. **Grimm** Wb. IX, 771 f. **Adelung** IV, 151. **Heyne** III, 397. **Paul** 387) und bezeichnet den zum Wohnsitz eines Vornehmen eingerichteten Bau oder den Besitz eines Vornehmen überhaupt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch *Gschlöss* zu verstehen, die zwei Sennhüttendörfchen *Inner-* und *Aussergschlöss.* Welche Bedeutungen lat. *praedium* angenommen hat, haben wir oben gesehen. Nicht anders wird es bei *predgrad* gewesen sein, desgleichen bei anderen Wörtern, die ursprünglich „Schloss, Burg" bedeuteten.

Die deutschen Stämme, welche in die Slavensitze des Drau- und Iselthales nachrückten, haben, wie es sich aus dem ganzen ergibt, die *praedia,* von denen sie zuerst Besitz ergriffen, mit einem Worte aus ihrer Sprache benannt, während sie den

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

praedia im hinteren Thale den slav. Namen *predgrad* liessen und ihn, was wir erst jetzt begreiflich finden, durch den Dativ Plur. eindeutschten. Damit wurden *Virgen* und *Pregraten* als gleichbedeutende Bezeichnungen hingestellt. Es erhält somit meine Deutung von *Virgen* durch *Pregraten* eine Stütze, so dass jeder Zweifel ausgeschlossen wird. Bei **Sinnacher** (III, 360) werden ausdrücklich *praedia* in *Pregraten* genannt: Graf Arnold von Grifenstein schenkt Landgüter, die er und seine Gemahlin in *Pregrat* und *Siginzin (Seidnitz, Seinitze)* besassen. Ebend. (III, 580) werden Landgüter in *Tovereke* (Defereggen), *Pregrad, Sintz (Seidnitz)* erwähnt.

Wir kommen zum dritten Thale, wo urkundlich *praedia* erwähnt werden, nämlich zu

Defereggen.

Vorerst will ich eine Volkssage über die Entstehung des Namens mittheilen, da sie noch nirgends verzeichnet ist. Die jüngeren Bewohner des Thales wissen nichts mehr davon. Und doch verdient diese Sage verzeichnet zu werden. Sie lautet: Defereggen war früher lediglich ein Gebiet von Alpen, die zu Virgen gehörten. Da es einen Thalweg durch den Mellitz Wald noch nicht gab [gar nicht so unwahrscheinlich für einen, der die Gegend vor 40—50 Jahren gekannt hat], mussten die Virger ihr Vieh zu Beginn des Sommers über die Jochübergänge: Steinkas, Mullitze, Bachlenke nach Defereggen treiben. Einmal kehrten die Hirten mit dem Vieh im Herbste nicht mehr zurück. Da sagten die Virger: dö verröcken. Daher habe das Thal den Namen bekommen. Da es aber noch keine Kirche gab, mussten die etwa im Winter Gestorbenen, sobald die Uebergänge frei waren, nach Virgen geschafft werden. Soviel ist allerdings richtig, dass St. Jakob in Defereggen auch heute noch in einer gewissen kirchlichen Abhängigkeit von Virgen steht (vgl. **Tinkhauser** I, 627 f.).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die urkundlichen Formen, soweit sie mir damals vorlagen, habe ich mitgetheilt in meinen Beiträgen zur tirol. Dialektforschung S. VI (**Sinnacher** III, 361; 438 ff.; 580; 608. **Tinkhauser** I, 613. Oesterr. Weisth. I, 301—316. V, 569, 10. 608, 36). Die wichtigsten lauten: *Toberecke, Tobereche, Tovireche, Tobrich, Tofricke, Tophirich* um die Mitte des 12. Jahrhunderts, *Töffreggen, Döffreggen, Doffröggen, Döffrog* um die Mitte des 15. Jahrh., *Defröggen*1596, *Toffrecken* Anfang des 16. Jahrh., auf der Karte zu **Brandis** (1678) steht *Döffriggen.*

Die in meinen Beiträgen versuchte Erklärung halte ich jetzt nicht mehr aufrecht, obwohl sie durch den mittlerweile erschienenen Altkeltischen Sprachschatz von **Holder** (I, 1362) eher eine Stütze bekommen hat. Freilich kann ich auch nicht zugeben, dass seitdem eine Deutung vorgebracht worden wäre, die Anspruch auf mehr Beachtung verdiente. Es sind wahre Prachtetymologien auf den Markt geworfen worden. So soll der Thalname nach **Buck** auf ein altes *Dombrjahy* zurückgehen von *Domby* Eiche (vgl. dazu **Unterforcher** Progr. von Eger 1890, S. 9). Das wäre ein leibhaftiges lucus a non lucendo. Da es in Defereggen keine Eichen gibt und gewiss innerhalb der Zeit, die in Betracht kommt, nie gegegen hat, heisst das Thal: Eichenthal. — **Schneller** Beiträge zur Namensk. Tirols I (1893), S. 19 möchte den Namen für romanisch halten. Ich habe schon vor einigen zwanzig Jahren die Behauptung aufgestellt (Beitr. V), dass es in Defereggen keine romanischen Namen gebe. Man hat seitdem wohl versucht, einige Namen für das Romanische in Anspruch zu nehmen, allein diese Versuche sind so gut wie missglückt. Ich muss also auch jetzt noch meine volle Ueberzeugung dahin aussprechen, dass es in Defereggen keine romanischen Namen gibt. Ebensoweuig lässt sich annehmen, dass der Thalname romanisch ist.

Für uns kommen zunächst die ältesten Formen in Betracht; denn es liegt kein Grund vor zu zweifeln, dass sie dem ursprünglichen Lautbestande am nächsten kommen. Ich will damit nicht sagen, dass die ältesten urkundlichen Formen immer die am besten beglaubigten seien.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Da sind es zwei Buchstaben, die festgehalten werden müssen, anlautendes *t* und das nachfolgende *o*. Dass dieses *o* lang war, werden wir annehmen dürfen. Dieses *ô* kann aber kein ursprüngliches sein, sonst würde es in der jetzigen Mundart als *ou* erscheinen, was durchaus nicht der Fall ist. Vielmehr steht *ô* für *â*, wozu *öi* der Umlaut ist: *môd* (Mahd): *möider, grôd: gröider, wôge: wöig'n, schôle: schöil'n,* also *tâb: töif.* Die Thalbewohner sprechen den Namen nur *Töifrögg'n,* die Dortigen, d. h. Antholzer, Gsieser, Tauferer sprechen allerdings *Tĕffrĕgg'n,* allein diese sprechen das *e* von „gewesen" auch kurz, entweder *giwĕdd'n* oder *giwĕss'n.*

Mit diesem thatsächlichen Lautbestande ist die sonst verlockende Etymologie von **Unterforcher** (Progr. von Eger 1890, S. 2; 9), slav. *dĭbrī* Thal (**Miklosich** Vgl. Wb. 55) nicht zu vereinigen. Wir müssen uns daher nach einem anderen Worte umsehen, das den lautlichen Anforderungen entspricht. Sollte es sich dabei herausstellen, dass *Töifrögg'n* dasselbe bedeutet wie *Virg'n* und *Prögritt'n* (so spricht das Volk die Namen aus), so müsste eine solche Erklärung doch gewiss befriedigen. Denn unser Thal wird ebenfalls wegen der *praedia* urkundlich öfter genannt (**Sinnacher** III, 438 ff. 18, 19). Welches andere Wort könnte es sein, als das mit *grad* sinnverwandte slav. *tâbor, tâborŭ* (**Miklosich** Lex. paleosl. 981; Ders. vgl. Wb. 346; Ders. die slav. Ortsnamen II, 106; **Gutsmann** 553; Deutsch-slov. Wb. I, 295)? Dies ist umso wahrscheinlicher, als *tâbor* bereits ins Mhd. eingedrungen ist: *taber, taeber, teber* (**Lexer** Mhd. Wb. II, 1383), in den österr. Weisth. (VI, 649) *tăăber;* vgl. noch **Frisch** II, 158 *Tabor;* **Schöpf** 732; **Buck** 275; **Schmid** (Schwäb. Wb. 114 f.); **Birlinger** (Schwäb.-Augsb. Wb. 105 *Täber*); **Höfer** (Etym. Wb. der in Oberdeutschland, vorz. aber in Oesterreich üblichen Mundart, Linz 1815, III, S. 205) sagt: „in mehreren [d. h. österr.] Städten und Märkten, ein Nahmen verschiedener Gebäude, welche gemeiniglich am Ende des Hauptortes oder in einer kleinen Entfernung davon liegen cet." Also = *Vorwerk.* **Schmeller** (I², 578 f.) *Tabor, Täber* mit vielen Beispielen. **Lexer** im Deutschen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Wb. XI, 7. Wir werden dem Worte unter *Gsies* noch begegnen in der Bed. des mhd. *gesitz*.

Schwerer lässt sich bestimmen, was *-ek, -ech, -eche, -ik* ist. Es kann slav. Ableitungssilbe sein, es kann auch das vieldeutige *-ach* (slav. Locativ? das collective *-ach?*) darin stecken, ja die deutschen könnten dem slav. *tabor* ihr *ecken, eggen* angefügt haben. Denn thatsächlich gibt es kaum in einem Thale so viele Felsvorsprünge, Ecken, auf denen die Häuser gebaut sind, als in unserem Thale. Daher die vielen *Egg*-Namen: *Ausseregg, Inneregg, Egg, auf der Eggen, Eggen.* Jedenfalls haben, wenn auch *-eck* slav. Ableitungssilbe sein sollte, die Deutschen einen Dat. Plur. daraus gemacht, während *-eche* einem Nominativ Plur. gleichsieht, wie *Virge: Virgen.* So wäre zunächst ein Trifolium von praedia beisammen.

Dass aber auch die anderen deutschen Bezeichnungen für allodia, praedia, fundi, feoda in diesen Gegenden reichlich vorkommen, brauche ich nicht des Langen auszuführen. Es genügen die Namen *Huben, auf der Huben, unter der Huben, Ehlhuben (= enhalb Huben), Hof, Meierhof* (gesprochen *Mäaf*) in Defereggen; auch *Hopfgarten* wird kein *Hopfengarten,* sondern ein *Huob-, Hof-, Hoffgarten* sein. Wiesen auf der *Feistritz* in Defereggen heissen heute noch *Ober-Lehen.*

Nicht mit Sicherheit gefunden habe ich bis jetzt *Siedel, Wun, Urbar. Siedel* könnte stecken in *Gsiel* (bei Prags) = *Gesidel, Urbar* möglicherweise im Deferegger Schreibnamen *Urbaner,* der für *Urbarner* stehen könnte, *wun* viell. in *Winnebach (Wünebach* 1243 bei **Sinnacher** III, 471).

Dagegen glaube ich in Defereggen das Wort *Eigen, Aigen* als Gegensatz zu *Lehen* gefunden zu haben. Ich will dies Beispiel deswegen anführen, um zu zeigen, wohin sich übertriebener Romanismus versteigen kann.

Steub (Zur Rhät. Ethn. S. 138, Nr. 1098) sagt: „Im innersten Defereggenthal liegt ein See *Paneid, pineto.*" **Unterforcher** (Progr. von Leitmeritz 1885, S. 21) folgt ihm. Dagegen habe ich zu bemerken: **Steub** kann seine Angabe nur aus der Karte von **Anich** haben. In einer Urkunde dürfte der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Name schwerlich stehen. Auf der Karte von **Anich** heisst es aber *Panaiden See.* Mit Verlaub, das macht einen grossen Unterschied. Dieselbe *Lacke* — mehr ist es ja nicht — heisst auf der Generalstabskarte *Oberhauser See.* Er liegt gegen 3000 m hoch und der See soll ein pineto sein! Der wirkliche Sachverhalt ist folgender: Bauern von Lienz und der Umgebung besitzen nicht ganz zu hinterst im Thale Defereggen ein Alpengebiet hauptsächlich für *„galtes Vieh“.* Dieses Alpengebiet — eine Alpe kann man es eigentlich nicht nennen — heisst *Panàag'n.* So ist die genaue Aussprache der Thalbewohner. Das Vieh, das durch's Thal getrieben wird, nennt man *'s Panàag'n guet.* Vor zwei Jahren, als ich im zweiten Semester Urlaub hatte, sah ich wieder einmal seit meiner Knabenzeit, wie das *Panàag'n guet* anfangs Juli hinein- und anfangs September herausgetrieben wurde, ein grosser Zug, jedes Stück mit einer grossen Glocke behangen, was alljährlich ein gewisses Aufsehen erregt. Dieses Alpengebiet überragt eine Bergspitze, die auf den Karten (z. B. der Generalstabskarte, **Reymanns** topogr. Specialkarte) *Panargen*-Spitze benannt ist. Es ist doch klar, dass *Panaiden, Panargen* und *Panàagen* ein und dasselbe Wort ist. Wie diese drei Formen entstanden sind, und welche die richtige ist, das zu entscheiden ist nur der berufen, der die Mundarten der Gegend und Umgegend genau kennt. Derjenige, der *Panargen* festgestellt hat, muss aus einer Gegend gewesen sein, wo man *àrg* wie *àag* spricht. Er hat demnach aus dem richtigen *-àagen* ein *-argen* gemacht. Dagegen ist *Panaiden,* oder genauer *Panàaden* die Aussprache der „Dortigen“, d. h. zunächst der Tauferer, dann der des Rienzthales bis Brixen und noch weiter gegen Süden. Diese sprechen unter gewissen Bedingungen *h* und *g* im Inlaut wie *d.* So sagt man z. B. in der Deferegger Mundart *auhin, oehin* (d. i. *aufhin, abhin* = *hinauf, hinab),* die „Dortigen“ sagen *audn, oidn* (vgl. **Schöpf** 2; 22; 265). Die Ingenieure, welche das Material zur Karte von **Anich** lieferten, konnten ihre Aufnahmen natürlich nur im Sommer machen. Sie werden ihre Erkundigungen über Namen bei den Sennern und Hirten der dort gelegenen Alpen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

eingezogen haben. Nun gehören aber alle Alpen hinter Erlsbach mit Ausnahme des *Panàagen*-Gebietes den Dortigen. Von diesen hörten sie *Panàaden* für *Panàagen*. Es ist demnach gar kein Zweifel, dass die Aussprache der Deferegger die allein richtige ist. Der Name besagt: *ban* (= *bei den*) *Aigen* (vgl. **Schöpf** 7; **Schmeller** I², 48: *in'n Aegng, am Aigen, auf dem aigen)*; vgl. *Frohndeigen* (Förstemann D. d. Orts. S. 106). Lienzner Bauern mögen schon früh dieses Alpengebiet als allodia erworben haben im Gegensatz zu feoda.

Steigen wir zunächst von Defereggen aus über das „Joch" nach *Gsies* und über die „Staller Alpe" nach *Antholz*.

Gsies.

Unterforcher hält *Gsies* für Rätisch (Progr. von Leitmeritz 1885, S. 5), später drückt er sich bestimmter aus und deutet den Namen als *casezza* von *casa* (Progr. von Eger 1890, S. 3; 1891, S. 32).

Urkundliche Formen sind: *Gesieze* um 1180—90 (**Sinnacher** III, 608), *Gesiezze* 1225 (**Sinnacher** IV, 203), *Gesiez* 1285. 1306 (nach **Unterforcher**), *Gesyez* 1269 (nach **Unt.**), *Gesiezze* 1307 (nach **Unt.**), *Gesies* 1324 (**Sinnacher** V, 130), *Gsieß* 1598 (**Sinnacher** VII, 735). Die Villgrater sprachen wenigstens vor 50 Jahren noch *Gasieße*. Ich habe mir dies aus meiner Knabenzeit gemerkt durch folgende drollige Geschichte. Die Villgrater waren vor Zeiten als *Happlisschölme* (Hammeldiebe) etwas anrüchig. Die Deferegger vermissten alle Augenblicke ein oder das andere Stück. Wenn diese nun bei den Villgrater Hirten oder im Thale selbst fragten, ob sie keine Happlin gesehen hätten, war die ständige Antwort: *in Gasieße wöern se sein*. Einmal liess sich ein Deferegger mit dieser Auskunft nicht abspeisen, sondern machte einem Bauern, auf den er Verdacht hatte, in seinem Hause einen Besuch und fand richtig die mit seinem Marche gekennzeichneten Happlishäute unter dem Dache hängen. Die Happlin selbst waren

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

schon verspeist. Dieser Vorfall war damals Thalgespräch. Doch nun zur Sache.

Es ist völlig ein Räthsel, dass man auf die richtige Etymologie nicht schon längst gekommen ist, da die älteste Form *Gesieze* keinen Buchstaben verloren und keinen dazu bekommen hat. Es liefert der Name einen schlagenden Beweis für meine eingangs ausgesprochene Behauptung, dass sich noch kein Germanist um tirol. Ortsnamen gekümmert hat. *Gsies* hat weder mit dem Rätischen, noch mit dem Romanischen etwas zu thun, sondern ist urdeutsch. Man vergleiche mhd. *gesaeze* Sitz, Wohnsitz, Wohnung, Lagerung, Lager (**Benecke-Müller** II, 2, 340[b]; **Lexer** mhd. Wb. I, 895), *gesëz, gesëzze* Sitz, Wohnsitz, Besitzthum, Lagerung, Lager (**BM.** II, 2, 338[a]; **Lex.** I, 911), *gesitze, gesiz* Collectivum zu *siz* Sitz für mehrere, dann, was wir schon oben erwähnt haben, geradezu = *taeber* (**BM.** II, 2, 337[b]; **Lex.** I, 916). Lautlich jedoch entspricht *gesiez(z)e* nicht ganz dem mhd. *gesitze,* vielmehr ist es das Collectivum zu ahd. *seaza, sioza, sieza* praedium (**Graff** VI, 305; vgl. 307 f. 311). Nach **J. Grimm** (in Haupts Zeitschr. für deutsches Alterthum II, S. 5) bedeutet ahd. *seaza, sieza* einen im Walde gelegenen Weideplatz für Rinder. Reiches, einschlägiges Material bieten **Frisch** (II, 283 unter *Süß, Seß),* **Villmar** (Hess. Wb. 45; Kurhess. Id. 384), **Schmeller** (II[2], 329; 331 f.; 333). **Dronke** (Progr. des Gymn. zu Fulda 1842, S. 17). **Grimm** (Wb. IV, 1, 2, S. 3807 ff. unter *gesüsz).* **Bühler** (Davos II, 15) hat *Süss* feste Weideplätze in einer Alp.

Aus diesem ahd. *sieza* sind zahlreiche Ortsnamen in verschiedenen deutschen Gauen gebildet worden, die seit etwa 200 Jahren fast alle *Süsse, Süss* geschrieben werden: *Siezbach* bei **Förstemann** (II[2], 1330 c. 1060), jetzt *Süßbach, Sießbach,* also = *Winnebach, Wünebach* = *Gsiesbach,* bei **Schmeller** (II[2], 333) *Sieß, Süß* Dorf im Landger. Vilseck, *Matzensieße, Matzensies; Thannsüß* Dorf im Landger. Weiden (Oberpfalz), bei **Villmar** (Kurh. Id. 384) sind eine Menge solcher *Süßen* verzeichnet. *Wolfpoldessiaza* IX. saec. (vgl. **Buck** 259. 274; **Förstemann** Die deutschen Ortsnamen, Nordhausen 1863, S. 106).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Jetzt begreifen wir auch, warum von *Gesieze* kein Dat. Plur. gebildet wurde, wie bei *Virgen, Pregraten, Defereggen* u. a. Das Coll. *ge-* vertritt eben den Plural. Sonst erscheint in den vom ahd. *sieza* stammenden Wörtern auch der Dat. Plur., z. B. *in der (den) Süßen* (**Vilmar** a. a. O.). Diese Etymologie von *Gsies* wird hoffentlich von den Romanisten in Zukunft unangetastet bleiben.

Von einem anderen Gesichtspunkte ist benannt

Antholz.

Antholz, Äntholz, Entholz hat meines Wissens noch niemand dem Romanischen zugesprochen. Es sieht denn doch zu deutsch aus. Was es aber bedeutet, hat auch noch niemand gesagt. Ist es ja nur ein deutsches Wort, an dem geht man theilnamslos vorüber! *Antholz* ist nichts anderes als ein *Entholz*. Was heisst das? *entholzen*, ligno nudare, den Wald enth., das Holz forstmässig abschlagen, heisst es bei **Grimm** Wb. III, 558. Nur das „forstmässig" ist hier vielleicht nicht am Platze. Wenn man eine Gegend ausrodete, um sie urbar zu machen, fragte man wahrscheinlich verflucht wenig nach dem „Forstmässigen". Zu *entholzen* ist *Entholz* das Substantivum. *Antholz* (die erste Silbe betont, wie im Mhd. die Vorsibe *ant-* **Lexer** Mhd. Wb. I, 79) ist also = *Gschwend* (**Schmeller** II², 636), *Rauth, Greuth, Kraith* cet. oder *runcato* von *runcare*, das im Romanischen eine so grosse Rolle spielt.

Kehren wir in das östliche Pusterthal zurück.

Nicht so einfach, wie bei den Thalnamen, die wir bis jetzt behandelt haben, liegen die Verhältnisse bei

Villgraten.

Doch werden sich auch hier einige negative und ein paar positive Ergebnisse erzielen lassen.

An ein *vallis grata* (**Steub** zur Rhät. Ethn. S. 137) wird heute wohl niemand mehr glauben. Dass im zweiten Bestand-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

theile das slav. *Grad* enthalten ist, wie bei *Pregrad,* darf nicht bezweifelt werden. Schwieriger ist die Bestimmung des ersten Theiles. Gegen die Ansicht, dass das Thal nach der Burg am Eingange des Thales, *velegrad* = „Michelburg", die später Heunfels heisst, benannt sei (**Jllig** Verhandlungen der XXIX. Philologenversamml. S. 4; **Unterforcher** Progr. von Leitmeritz 1889, S. 7), erheben sich doch gewaltige Bedenken. Für's erste ist es mir nicht wahrscheinlich, dass ein Thal den Namen bebommen haben soll von einer Burg, die gar nicht im Thale selbst liegt. Sodann widerspricht dieser Meinung der Dat. Plur. *Villgraten.* Die Deutschen, welche sich den Namen mundgerecht machten, werden sicher gewusst haben, was er bedeute, sonst hätten sie schwerlich einen Plural gebildet. Das *graten* in *Villgraten* wird kaum etwas anderes bedeutet haben, als *graten* in *Pregraten.* Endlich stimmt der Vocal von *velegrad* nicht mit der ältesten mehrere Jahrhunderte hindurch festgehaltenen Schreibung *Val(l).* So steht *Valgratto, Valgrata* 788. 965 (**Sinnacher** I, 335. 489). *Valgratto* 1140 (**Sinn.** III, 449. 451). *Vallgratte* 1164 (**Sinn.** III, 461). *Valgrat* 1267 (**Sinn.** III, 472). Dagegen soll nach **Unterforcher** (Progr. von Leitmeritz 1889, S. 7) 1329 *Velgrat(t)en* auftauchen. Ich bezweifle durchaus nicht die Richtigkeit dieser Angabe, wenn ich sie auch nicht nachzuprüfen in der Lage bin. Allein dieses späte *Vel* beweist nichts für ursprüngliches *Vel,* vielmehr wird sie auf Umlaut von *vall* beruhen: *Väll, Völl,* auf welchem Umwege wir eher auch zu *Vill* gelangen können. Hier will ich den Romanisten gerne ein Zugeständnis machen. Die Romanen mögen ja das Thal mit *vallis* schlechthin bezeichnet haben, ob sie aber drinnen hausten, ist freilich eine andere Frage. Wurde doch erst im Jahre 1140 die Ausreutung und Urbarmachung des Thales bewilligt, während es früher ein Alpengebiet war, das *Tassilo* im Jahre 788 nach Innichen geschenkt hatte (**Sinnacher** III, 451). Es ist wohl denkbar, dass die Slaven diesem *vallis* ihr *grad* beifügten, um das Theilweideland als *vallis praedia* zu bezeichnen. Freilich könnte man auch versucht sein, in *grad* eine Uebersetzung eines romanischen *vallum* oder *vallus*

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

(**Du Cange-Favre** VIII, 240) zu erblicken. Zu einem sicheren Abschluss werden wir hier kaum gelangen.

In entgegengesetzter Richtung zu Villgraten verläuft das Thal

Sexten.

So lateinisch das Wort auch aussieht, wissen doch die Romanisten nichts damit anzufangen (**Unterforcher** Progr. von Leitmeritz 1885, S. 25). Ich halte das Wort für deutsch. *Sexta* (965 **Sinnacher** I, 489; **Tinkhauser** I, 488) mag latinisiert sein. Es wird geheissen haben: *in (den) Sechsten.* Wenn die *Huben* in halbe und Viertelhuben getheilt vorkommen (Tirol. Weisth. IV, 871), so wird ein ähnliches Verhältnis auch bei den *Schweigen, Schwaigen* anzunehmen sein. Und ein *Schweigen*-gebiet war *Sexten* ohne Zweifel (vgl. **Frisch** II, 240; **Schmeller** II², 626; **Grimm** Wb. IX, 2422). Diese *Schweigen* können in dem Thal zu *Sechsteln* als Lehen gegeben worden sein (vgl. **Förstemann** Die deutschen Ortsnamen, S. 107). Oder sollten diese *Schweiger* statt des üblichen Zehenten (**Schmeller** II², 1102) den sechsten Theil haben zahlen müssen?

Uebersteigen wir wieder die Wasserscheide und wandern nach Süden. Da treffen wir unter anderen das

Weitenthal.

Witintal (**Sinnacher** III, 311; **Tinkhauser** I, 298) circa 1150. *Wittenthal* (**Sinn.** III, 605. 616) 1178—96. *Weitintal* (**Tinkh.** I, 298) um 1260.

Man könnte zunächst an *Weidenthal* denken. Allein dies verbietet das *t*. Auch mhd. *vit* Holz, Brennholz (**Lexer** mhd. Wb. III, 949) ist fernzuhalten. Ohne Zweifel gehört *Weiten-* zu mhd. *wite* (**Lexer** Mhd. Wb. III, 949) Weite, Breite, weiter Raum oder Umfang, weites, offenes Feld; dann „ausgerodete Strecke Bodens“: *si hiwen aine wite* reuteten ein Stück Waldes aus; vgl. **Adelung** (V, 153), **Frisch** (II, 437), **Stieler** (2491).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Für deutsch halte ich auch den Thalnamen

Gschnitz.

Unterforcher (Progr. von Eger 1890, S. 16) sieht darin ein *cassinizzo*. Allein das *g* stammt sicher aus der Vorsilbe *ge-* und *schnitz* von *schneiden* lässt sich auf zweierlei Art aus dem Deutschen erklären. *Neuschnitz* nennt man in Defereggen, was mhd. *niugeriute* (**Lexer** Mhd. Wb. II, 89), *nuegerit, newgerewt* (**Diefenbach** gloss. 383[b]), *núwgrút* (**Diefenbach-Wülcker** 781) novale Neugeräute, Neugereut (**Grimm** Wb. VII, 665). Oder, falls man für unser Thal alamannischen Einfluss gelten lassen will, was ich für wahrscheinlich halte, so hätte es mit *Gschnitz* eine andere Bewandtnis. Wir finden bei **Frisch** (II, 216): „*Schnitz* war vor diesem so viel als Accise = vectigalia". Aus Schweizer Quellen: „Sie haben sich Gebots und Verbots, *Schnitzes* und Steuerns, Krieges und Friedens gebraucht. Land-*Schnitz* anlegen Geld zuwegen zu bringen. Sie haben von der Unterthanen Schweiss und *Schnitz*-Geld Gastmähler angerichtet". Bei **Stalder** (Versuch eines schweiz. Id. II, 343): „*Schnitz* Landsteuer, Auflage; *schnitzen, beschnitzen* steuern, besteuern; ein Gut *verschnitzen* von demselben Steuer bezahlen". **Bühler** (Davos I, 150 f.): *schnitza* directe Steuer, oft Kopfsteuer, meist aber Erwerbs- und Vermögenssteuer, erheben, dann besteuern überhaupt. Decret 1657 wegen *Beschnitzung* der Alpen. *Beschnitzordnung. Ausschnitzung. Schnitz* Besteuerung, Steuer". **Heyse-Lyon** (Fremdwb. 17. Aufl. S. 9): „Die Grundabgabe hiess Kerb, die noch hinzukommende Abgabe von Naturalien hiess *Accise;* vgl. schweiz. *Schnitz* Steuer". Vgl. noch **Grimm** Wb. IX. 1359. Daraus kann man sich leicht zusammenreimen, was *Geschnitz* bedeutet haben mag.

Von Sterzing zieht sich ein Thal bis zum Stubaier Eisstock hinan, das

Ridnaunthal.

Ohne Zweifel sind es *Rieden-Auen.* Ums Jahr 993 wird unter anderen eine Schenkung erwähnt eines Theiles von zwei

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

neu umgereuteten Thälern, *Mules* und *Riet* (**Sinnacher** II, 41. 131: partem duarum vallium Runcalium nuncupatarum Mules et Riet). **Sinnacher** (a. a. O.) bezieht dieses *Riet* auf *Niederried* (Gegensatz *Oberried* am Fusse des Brenners). Es könnte aber ganz gut auf unser Thal gehen. Zweifelhaft bleibt, ob *Riden-, Ridn* zu *Ried, Riet* arundo, canna, carex, carectum (**Grimm** Wb. VIII, 913 f.) gehört oder zu *Ried,* Nebenform von Reute (**Grimm** Wb. VIII, 917). Da das Ridnaunthal von Zeit zu Zeit durch Ausbrüche eines Eissees am Uebelthalgletscher überschwemmt wird, wäre das erstere leicht erklärlich. Trotzdem möchte ich es lieber als *Reuten-auen* deuten.

Oestlich von Brixen steigt ein düsteres Seitenthal der Rienz in grossem Bogen zu den Dolomiten Grödens empor, das

Lüsenthal.

Lusina um 1000 (**Sinnacher** I, 426; 428. II, 61. III, 350; 352. **Tinkhauser** I, 302) mit verschiedenen offenbar zu Urkundenzwecken latinisierten schnörkelhaften Endungen. **Steubs** Etymologie (Zur Rhät. Ethn. 191. 20) erwähne ich gar nicht; sie ist bereits von **Schneller** (Tirol. Namenf. 320) nach Gebür abgethan worden. **Schneller** selbst hält den Namen für deutsch, was mich sehr freut, wenn ich auch seiner Deutung nicht zustimmen kann. Er erklärt den Namen als die „Losen, Freien" von ahd. *lôs.* Allein der Vocal will nicht stimmen, die Bedeutung ist mir unwahrscheinlich. Es wird gelautet haben: *bei, in den luzzin, luzin, lüsen.* Es gehört zu ahd. *hluz, luz* (**Schade**[2] 409), mhd. *luz* (**Benecke-Müller** I, 1040[b], **Lexer** Mhd. Wb. I, 1999 f.) durchs Los zugefallener Antheil, Landantheil. Weitverbreitetes Wort, auch zu Flur- und Ortsnamen verwendet. Wir finden es in Tirol (**Schöpf** 404: *lûs* Waldantheil; bestimmter, abgegränzter Antheil an einer Gemeindewiese; Tirol. Weisth. IV, 886), Steiermark (Oesterr. Weisth. VI, 119), Innerösterreich (**Höfer** II, 225, wo bes. nachzusehen), Baiern (**Schmeller** I[2], 1519 f.: *unum luzzum* saec. IX) und Schwaben (**Schmid** 358: *luss,* m. ein Beet im freien Bau-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

felde, worauf Kraut und Gemüse gebaut wird; Feldung aus vier Tagwerken bestehend; dann ist wieder die Rede von einem *Luss* aus 7 Tagwerchen bestehend; vgl. **Birlinger** Schwäb.-Augsb. Wb. 320 f. *lusz, lüsz* uralt. allgem. schwäb. Flurname), in der Schweiz (Schweiz. Id. III, 1455: Durch das Los bestimmter Antheil an Grund und Boden; Flächenmass, 1/3 Juchert Wiesland; Flurname); vgl. noch **Buck** (Oberd. Flurnamenbuch S. 158: *Lussen* sind Almantheile, die ursprünglich nach dem Loose an die Genossen vertheilt wurden). In Defereggen heissen Wiesen auf der Sonnseite gegen Virgen zu: *Lûsen.* Hieher gehört auch das bei **Schöpf** (8) verzeichnete, weit verbreitete *àinliz, àanlez,* mhd. *einluz.* Es bestände also bei dem Worte Lüsen eine ähnliche portio, wie wir sie bei Sexten vermutheten.

Das grosse Oetzthal mit den urdeutschen Namen der Hauptorte von *Ötz* bis *Sölden* (**Grimm** Wb. X, 510) brauche ich wohl nur zu erwähnen. Das Stubeythal wird sich auch noch als deutsch herausstellen. Doch bedürfte dies einer eigenen Abhandlung. Taufers und Pfunders z. B. haben allerdings romanischen Klang. Doch wie sehr das Aeussere eines Wortes täuschen kann, hievon will ich noch ein Beispiel anfügen.

Zu hinterst im Gsiesthale, das sich als stockdeutsch herausgestellt hat, zieht sich ein kleines Thal hinauf, das Pfoithal. Dies Thälchen überragt die Pfoihöhe oder der Pfoi schlechthin, von der Defereggen Seite sichtbar, mit grossartiger Aussicht. Hat das Wort nicht ganz romanisches Gepräge? Schon das anlautende *pf.* Es ist auch schon für's Romanische in Anspruch genommen worden, z. B. von **Bidermann** (Die Romanen S. 75; **Unterforcher** Progr. von Leitmeritz 1885, S. 22, ohne es deuten zu können). Ich selbst habe Pfoi bis jetzt für romanisch gehalten. Oft, wenn ich in den letzten 3 Sommern bei einem Spaziergange in Defereggen zum Pfoi hinaufschaute, habe ich darüber nachgedacht, welches roman. Wort dem Pfoi zugrunde liegen möge. Natürlich ohne Erfolg. Jetzt stellt es sich mir als urdeutsch heraus. Die Sache verhält

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sich so. In unserer Mundart entspricht *oi* gewöhnlich mhd. *iu*, aber auch *ou*, namentlich wenn schon im Mhd. Doppelformen vorhanden sind, z. B. *hoite: hiute; boig'n: biugen; loig'n: liugen; boit'n: biuten. pf* kann entstanden sein aus *bh, ph* wie in *pfüt Gott = behüt Gott; pfent = behend* (**Hintner** Beitr. 24). Das ergibt mhd. behiu-, -hou. Selbstverständlich gehört *behiu, phou, pfoi* zu mhd. *houwen, behouwen* (**Lexer** mhd. Wb. I, 1357. 156), praet. abd. *hiu*, mhd. *hiuw, hiu* (**Schade** Altd. Wb.[2] 421) hauen, behauen, *die paum hawen* = umhauen; vgl. **Diefenbach-Wülcker** (652): *hauwe*, do man die holcz machet; **Maaler** (Die Teütsch Sprach 1561, S. 215[b]): *hauw der böumen*, consectio arborum; **Frisch** (I, 423): *Hau*, m. ein Wald, worinn man Holtz hauet, fällt; *Gehau* ein Stück vom hohen Wald pars sylvae caeduae; vgl. **Weigand** (Wb. I[2], 657) *Hau*, der, Waldort, wo das Holz abgehauen wird (mhd. *hou* Holzhieb, Hiebabtheilung eines Waldes; **Lexer** mhd. Wb. I, 1346); **Grimm** Wb. IV, 2, S. 561 f.; **Heyne** (deutsch. Wb. II, 64); **Adelung** (Wb. II, 995); **Schmeller** (I[2], 1023), bes. Schweizer Id. II, 1801 f.; **Buttmann** (die deutsch. Ortsnamen S. 10). Gleichbedeutend ist im Forstwesen Schlag (**Grimm** Wb. IX, 332).

Nach diesen Auseinandersetzungen müssen wir noch einmal ins Iselthal zurückkehren. Dort haben wir noch ein Thal unbesprochen gelassen, das bisher jeder Erklärung getrotzt hat. Es ist

Kals.

Haben wir in dem zum Rienzgebiete gehörenden Thälern Gsies und Antholz, wo wir romanische Namen erwartet haben, echtdeutsche Namen erkannt, so werden wir im Iselthale einen romanischen Thalnamen umsoweniger vermuthen dürfen, zumal sich auch Virgen, Pregraten und Defereggen als nicht romanisch herausgestellt haben. Wir werden also zunächst beim Slavischen anklopfen, dann beim Deutschen. Freilich, für diejenigen, die trotz meiner obigen Ausführungen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

die Thalnamen in dieser Gegend für uralt halten, habe ich auch eine keltische Etymologie auf Lager, die allen lautlichen und begrifflichen Anforderungen zu entsprechen scheint, nämlich altkeltisch *caldis* Holz, Wald, Forst (**Holder** Altkeltischer Sprachschatz I, 690), genauer irisch *caill,* Dativ *caillid,* das einen Nominativ Singul. *kaldes, kaldets* voraussetzen lässt, cornisch *kelli* (gl. nemus). Diese Wörter sind mit „Holz" urverwandt; vgl. **Stokes-Bezzenberger** Altkeltischer Sprachschatz (Gött. 1894) S. 82. **Windisch** Wb. zu den irischen Texten S. 410. **Zeuss-Ebel** Gramm. Celtica 855. Stimmt das nicht wunderbar mit der gleich zu erwähnenden ältesten Form *Chaldes?* Trotzdem halte ich dies für ein Spiel des Zufalls. Warum sollte denn Kals einen so viel älteren Namen haben als die Nachbarthäler? Von Bergfexen berichten die alten Schriftsteller nichts.

Die älteste Form bietet nach **Schneller** (Tirol. Namenforsch. 27 f.) ein Görzer Urbar c. vom Jahre 1307: *Chaltes,* nach **Unterforcher** (Zeitschr. des Ferd. XLIII, S. 24) vom Jahre 1329: *Chaltes, Chaldes, Chalts;* 1545: *Kalls.* **Tinkhauser** (I, 629) hat 1366: *Chals.*

Mit einer romanischen Deutung happert es stark. **Schneller** (a. a. O.) sieht darin *cavaltes* „Hochgruben", was jedoch **Unterforcher** (a. a. O.) mit Rücksicht auf die Lautgesetze beanständet. Eine angemessene slavische Etymologie lässt sich schon gar nicht finden (**Mitterrutzner** Progr. von Brixen 1879, S. XX). Weder *kal* Berg noch *kala, kališce* Morast, Pfuhl können wir brauchen; darnach werden Thäler nicht benannt. Was bleibt anderes übrig, als dass wir es mit dem Deutschen versuchen? Thatsächlich bin ich überzeugt, dass *Kalz* deutsch ist, wenn ich auch nicht alles ins Reine bringen kann.

Der erste Gedanke, der mir bei der Annahme einer deutschen Etymologie für *Kals* (*s* lautet in der Aussprache des Volkes wie *z*) aufstieg, war folgender. Wenn das grosse, verhältnismässig fruchtbare Oetzthal einfach von den vielen *etzen,* Weiden, benannt ist, kann recht gut das viel rauhere,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

schon infolge seiner Lage viel unfruchtbarere Kalsthal eine *Galtetz, Galtez* genannt worden sein, d. h. ein Weidethal für *Galtvieh,* wie es ja thatsächlich *Galtalmen, Galtalpen* gibt (vgl. Tirol. Weisth. IV, 847; **Schöpf** 171; **Schmeller** I², 903; **Grimm** Wb. IV, 1, 1, 1206). Ueberhaupt hat es mich schon oft gewundert, dass im Iselthale das Wort *etz, ez,* das vom Zwillingspaare *ess* und *etz,* wie es scheint (vgl. meinen Aufs. über die *Iss*-Namen in der Zeitschr. des Ferd. XLII, S. 277 ff.), allein am Leben geblieben ist, in Ortsnamen nicht öfter gefunden worden ist. Man hat offenbar noch nicht darnach gesucht. Begrifflich und lautlich würde *galtez* vortrefflich stimmen bis auf eine Kleinigkeit, die mir aber nach gewissenhafter Prüfung bedeutend genug scheint, die Richtigkeit dieser Deutung trotzdem zu bezweifeln. Es ist die Schreibung *ch* in den ältesten Urkunden, der aber **Schneller** (a. a. O.), wie mir vorkommt, keine grosse Bedeutung beimisst. Freilich weiss ich nicht, in welcher Sprache das Görzer Urbar abgefasst ist, was zu wissen mir allerdings wichtig wäre. Ich erblicke in der Schreibung *ch* einen Fingerzeig, dass es kein eigentliches *k* darstellen, sondern etwa *gh* andeuten soll. Ist das richtig, so hätten wir in *Ch* die deutsche Vorsilbe *ge* mit nachfolgendem *h* zu suchen. *geha-* wurde schon im Mhd. gelegentlich zu einer Art von *k* zusammengezogen und mit *k* geschrieben, z. B. für *gehalt* Gewahrsam, Gefängnis, findet sich *kalt* (vgl. **Lexer** mhd. Wb. I, 784). Die coll. Vorsilbe *ge* haben wir bereits in *Gschlöss, Gsies, Gschnitz* getroffen und sie findet sich in vielen Wörtern, in denen die Romanisten ihr *casa* zu erblicken glauben.

Nicht so glatt geht es ab, wenn man sich nach einem entsprechenden Substantiv als zweiten Bestandtheil, den Hauptbegriff enthaltend, umsieht. Zwar stellen sich sofort ein paar Wörter ein, die Anspruch auf Beachtung verdienen, z. B. mhd. *halte, halt* (**Lexer** Mhd. Wb. I, 1160; Oesterr. Weisth. VI, 603) Weideplatz für das Vieh, allein mit dem Ausgang *-es* in *Chaltes* kann ich nicht fertig werden. *haiholz* (Oesterr. Weisth. VI, 602) gepflegter Wald, Hegewald, ist ebenso bedenklich. Lautlich zu rechtfertigen wäre ein mhd. *gehalz* von ahd. mhd. *halz*

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

lahm, ahd. *halzî* claudicatio Hinken, Lähmung (**Schade**[2] 368). Dabei wäre wohl zu beachten, dass das ahd. *halzî* als *helze* gerade in unseren Gegenden noch fortlebt, während es sonst fast überall fehlt (**Hintner** Beitr. 100). Daher wird es im Grimm'schen Wb., allerdings mit Unrecht, gar nicht verzeichnet. Bekannt ist Kaiser Heinrich II. **Hufchalz**, der Hinkende. Der Umstand, dass in den meisten deutschen Mundarten das Wort *halz, halzî* früh verloren gegangen ist, erschwert uns die Beurtheilung, welcher Bedeutungsentwicklung unser Wort etwa vermöge der Grundbedeutung fähig gewesen ist. Wir sind nur auf Vermuthungen und Analogieschlüsse angewiesen. Lat. *claudus* = *halz* gehört zu *claudere, halzî* kann fast die Bedeutung von *claustrum* angenommen haben, wie *schliessen, Schloss, Gschlöss.* Sollte nicht schliesslich *halzî* geradezu = dem slav. *grad* gewesen sein? Man vergleiche auch die vielen Ausdrücke, die in deutschen Landen für „Einhegen" und „Umzäunen", slav. *ograditi,* als Ortsnamen erscheinen, bei **Förstemann** (Die deutschen Ortsn. S. 81 ff.). Es wäre also die Annahme wohl nicht zu kühn, dass *halzî* einer der Ausdrücke gewesen sei für „Hürde, Anger oder Nothstall, Pfarf" u. dgl. (**Du Cange-Favre** I, 248; **Grimm** Wb. VII, 952; **Hintner** Beitr. 24). Erwähnt mögen sein die häufigen Alpennamen: *Stalle, Stàlle, zu Stàlle, gistàlle,* woraus **Unterforcher** (Progr. von Eger 1890, S. 16) ein roman. *casettale* gemacht hat. Man vgl. ferner bei **Diefenbach** (gloss. 125) s. v. clastrum, clatrum *gatter, getter, gehülcze, geholtz* cet. und **Grimm** Wb. unter *Gatter* und *Gegatter, Gegätter.*

Sollte wirklich *Kals* = sein *gehalz*, so würde die oben mehr scherzweise aufgestellte keltische Etymologie nicht ganz in der Luft hängen, insofern *halz* wahrscheinlich mit *holz* verwandt ist (vgl. **Pott** Wurzelwb. III, 105. IV, 397). Weiter komme ich dermalen nicht. Ich hoffe, dass ein Germanist weiter sieht.

Es wird vielleicht die Frage aufgeworfen werden: Waren denn diese Thäler, die so junge Namen tragen, früher nicht

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

besiedelt? Diese Frage lässt sich nicht einfach mit ja oder nein beantworten. Von einigen wissen wir durch geschichtliche Zeugnisse, dass sie erst von den Deutschen urbar gemacht worden sind, dass sie früher nur als Alpenweide oder Holzschläge benutzt wurden. Bei anderen sind wir berechtigt, dasselbe anzunehmen. Allein es gibt auch wieder Beweise, dass andere Thäler sehr früh bewohnt gewesen sein müssen. Ich erinnere an Virgen. Durch den höchst wichtigen Gräberfund von Welzelach (vgl. Beitr. zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von Tirol, Festschrift, Innsbr. 1894, S. 261 ff.) ist erwiesen, dass dort eine vorromanische Bevölkerung ansässig war. Und doch hat das Thal einen deutschen, beziehungsweise slavischen Namen. Daher schliesst ein deutscher Thalnahme nicht aus, dass im Thale selbst anderssprachige Ortsnamen vorkommen. Völlig unfassbar ist mir aber die Annahme **Unterforchers** (Zeitschr. des Ferdinandeums XLIII, S. 25), wenn er sagt: „Die Römer fanden beim Eindringen ins Thal [Kals] alles schon so trefflich hergerichtet, dass sie sich nur mehr hinzusetzen brauchten in die Behaglichkeit, die ihnen die frühere Bevölkerung bereitet hatte". Eine wie reich besetzte Tafel müssten dann erst die Geilitzefresser — so werden nämlich die Kalser von den Bewohnern der Nachbarthäler etwas unzart benamset (**Hintner** Beitr. 71) — vorgefunden haben! Und doch schmeckt ihnen bis auf den heutigen Tag ihre *Geilitze* besser, als alle culinarischen Gerichte ihrer Vorgänger.

Schluss!

Es ist einmal — freilich vor langen Jahren — der Grundsatz aufgestellt worden, man müsse bei den Tiroler Ortsnamen zunächst alles aus dem Romanischen zu erklären versuchen. Was dann etwa noch übrig bliebe, wolle man den anderen überlassen. Der umgekehrte Weg wäre nach meiner Ueberzeugung richtiger. Wir sollen mit der jüngsten Schicht, dem

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Deutschen, den Anfang machen, dann — ich spreche vom östlichen Pusterthale — zur zweiten, zum Slavischen, aufsteigen. Was dann noch übrig bleibt, um das mögen sich die anderen raufen. Es dürfte aber für die Romanisten lange nicht so viel übrig bleiben, als es den Anschein hat. Quod erat demonstrandum et est demonstratum.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: 3_44

Autor(en)/Author(s): Hintner Val.

Artikel/Article: Ueber einige Thalnamen Deutschtirols. 57-84